

# Freude am Filmmemachen und Furcht vor Rizal

von Gabie Hafner

*Marilou Diaz Abaya ist eine der wenigen in der internationalen Filmszene bekannten Regisseurinnen. Sie war mit ihren Filmen schon auf allen wichtigen Festivals zu Gast, nur Cannes fehlt noch auf ihrer Landkarte. Am meisten vermisst sie regelmäßig mehr andere weibliche Filmmemacher. Sie unterrichtet Film im Ateneo de Manila und hat Gastdozenturen in Tokio, Hongkong und ab Winter auch in Berlin. Die 44-Jährige drehte zuletzt den Film »José Rizal«, der im vorigen Jahr auf dem Filmfestival von Manila 16 von 17 Auszeichnungen gewann und auch an den Kinokassen ein Dauerbrenner geworden ist. Der Film wurde auf der Berlinale gezeigt, auf dem Münchner Filmfestival Ende Juni war Marilou Diaz-Abayas Filmen eine eigene Reihe gewidmet.*

Philippinisch charmant stellte sie sich und ihre Filme dem Publikum vor, nach dem Film beantwortete sie geduldig die Fragen. Bis dahin war dem Publikum bereits klar geworden, dass sie, trotz aller Bescheidenheit im Auftreten, keineswegs eine Hinterwäldler-Regisseurin aus einem Dritte-Welt-Land vor sich hatten, sondern eine Frau von Format. Marilou Diaz-Abaya ist auch eine Kennerin der Nachwuchsfilme aus aller Frauen und Herren Länder, am spannendsten sei zur Zeit das Kino des Iran, meint sie. Die Filme der jungen deutschen Filmmemacher trügen alle Anzeichen und die Energie von Revolte in sich, doch zugleich sei eben nichts da, wogegen sich diese Revolte wendet. Gabie Hafner unterhielt sich in München mit der Regisseurin.

**Frage:** Sie haben früher feministische Filme gedreht, dann eine Zeitlang fürs Fernsehen gearbeitet, sind aber zum Kino zurückgekehrt. Wie würden Sie denn Ihre eigene Entwicklung als Filmmemacherin beschreiben?

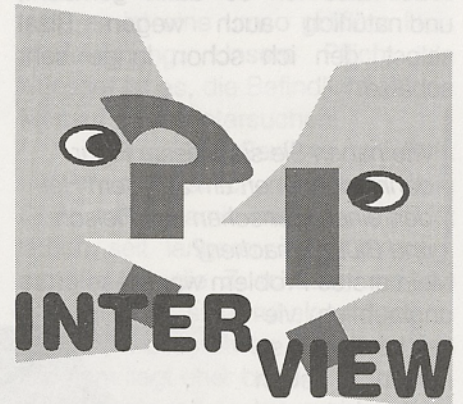
**Abaya:** In gewisser Weise haben meine Filme immer den Stadien meines eigenen Lebens entsprochen. Ich fing an Filme zu machen,

als ich 24 war. Und als Frau, die in einer traditionellen philippinischen Mittelklassefamilie aufgewachsen war, habe ich mich natürlich auf die feministischen Fragestellungen gestürzt und die spiegeln sich in mei-



José Rizal

nen frühen Filmen. Da ging es um ein klare politische Agenda für die Frau, die Filme warben ganz deutlich für politische Emanzipation, gesellschaftliche Freiheiten und all das. 1986, nach der People Power Revolution habe ich mich dann auf das



Fernsehen konzentriert. Nun, da ich die Mitte des Lebens erreicht habe, fange ich an, bestimmte Werte, an die ich für lange Zeit geglaubt habe, wieder unter die Lupe zu nehmen. Zum Beispiel mit dem Film »Milagros« von 1996 wundere ich mich, warum die Frauen, obwohl sie so vieles auf der Liste der materiellen Werte erreicht haben, nicht so glücklich damit sind, wie man es erwarten könnte.

*Wie war das mit dem Rizal-Film, hatten Sie eines Tages die Idee, oder wurde Ihnen das Projekt angeboten?*

Ich habe es angeboten bekommen als ich mitten in der Vorproduktion zu »Sa Pusod ng Dagat« (Der Nabel der See) war. Die Produzenten dieses Films kamen zu mir und erzählten, dass Mike de Leon sein Rizal-Projekt gerade abgebrochen hat (Mike de Leons Film ist inzwischen auch in den Kinos) und sie aber unbedingt zum hundertsten Jahrestag der Unabhängigkeit einen Rizal-Film machen wollten und ich sollte ihn drehen. Ich sagte erst nein, auf keinen Fall. Ich fand das Projekt eines Rizal-Films irgendwie furchteinflößend, gerade weil ich ein großer Rizal-Fan bin. Meine Söhne hatten gerüchteweise von dem Angebot gehört

aus: Werning/Hardillo, Paradies im Aufruhr, 1991, S. 16

und fanden es völlig unvorstellbar, dass ich dazu nein sagte. Ihnen zu Liebe habe ich es dann gemacht, und natürlich auch wegen Rizal selbst, den ich schon lange sehr schätze.

*Wie haben Sie sich dieser Figur dann angenähert um aus dem Helden einen Menschen aus Fleisch und Blut zu machen?*

Mein erstes Problem war, dass er so unglaublich vieles in einem so kurzen Leben getan hat und da gab es so viel, was mir selbst auch viel bedeutete bei Rizal. Ich überlegte, ob ich den Film aus der Perspektive von Rizals Mutter machen sollte, oder seines Bruders Pepito oder der Propaganda-Bewegung, aber es gab immer so viele andere Aspekte, die ich auch drin

haben wollte. Aber etwas hat mich zurückgehalten und ich kam nicht mehr weiter. Immerhin ist diese Zeit die am besten dokumentierte Ära in unserer Geschichte, historisches Material war also nicht das Problem, sondern die Wahl der Perspektive und des Schwerpunkts. Ich merkte, dass ich viel zu rational an die Sache heranging und warum? weil ich Angst hatte, was wohl die Historiker sagen würden und die Regierung und die Kinobesucher und was die Geschichtslehrer und ich musste das beenden, denn das ist ja nicht der Grund, warum ich Filme mache, noch nicht mal an Dokumentarfilme gehe ich so heran. Ich versuchte mich von meinem Gefühl leiten zu lassen und herauszufinden, was in Rizals Leben für mich die stärkste Verbindung zu ihm war. Und da wusste ich sofort: Rizal als Künstler, als Schriftsteller. Ich glaube, dass José Rizal ein Künstler war und deshalb ein Visionär, der nicht anders konnte als seine beiden Romane so zu schreiben, wie er sie schrieb. Nicht weil er Politiker war oder Na-

tionalist, sondern wirklich weil er in erster Linie ein Künstler voller Vorstellungskraft war. Er konnte nicht anders, als dass, was er sah, zu schreiben. Aber sein Werk war so stark, dass es politische Konsequenzen hatte, aber das wollte oder nicht und er wollte es nicht. Er war anfangs nicht darauf vorbereitet, den politischen Implikationen dieser beiden Romane ins Auge zu sehen.



Produktion des Spielfilms »The Family«, Regie: Mel Chianglo

Ich habe dann aufgehört, all die Geschichtsbücher zu lesen, die Kommentare und Doktorarbeiten und habe mir statt dessen Faksimiles der Originalmanuskripte in Rizals eigener Handschrift besorgt. Die Romane in der Originalhandschrift zu lesen ist die beste Möglichkeit, sich Rizal zu nähern außer vielleicht ein Video von ihm zu sehen oder seine Stimme zu hören. Es ist wie ein psychologischer Seismograph. Da gibt es Seiten in völlig sicherer fester Schrift, ohne Zögern niedergeschrieben und es gibt Passagen mit fürchterlichen Streichungen, Korrekturen eine über der anderen, so dass man seine psychologische Verfassung ablesen kann und auch zurückverfolgen, worüber er sich ganz sicher war und worüber nicht.

Nachdem ich alle diese Originalquellen gelesen hatte, spürte ich deutlich, dass er ein gepeinigter, gequälter Künstler war, immer im Dilemma zwischen seinem eigenen persönlichen Glück und seinen Verpflichtungen gegenüber der Familie, sozialen Erwartungen, zwi-

schen seiner Identität als Filipino und seiner Loyalität gegenüber Spanien, denn alles was er war und woran er glaubte hatte er aus Spanien, aus dem republikanischen Spanien. Das ist, was ich in dem Film zeige.

*Und dann begannen die Debatten der Geschichtslehrer?*

Was ich interessant finde ist, dass der Film so starke Kontroversen ausgelöst hat wie damals die beiden Romane zu Rizals Zeit. Und im Film sagt zum Beispiel der Verteidiger Luis Taviel de Andrade zu Rizal, er sei nicht fair, er zeige ja nur die Sicht der Filipinos, nicht die der Religion und der Regierung. Dasselbe wurde über meinen Film gesagt: was ist mit der Sicht der Mönche und der Regierung und von Bonifacio?

Und ich sagte, als Künstlerin, die fiktiv erzählt, ist es meine Pflicht mir etwas vorzustellen und zu meiner Vorstellung, meiner Phantasie und und zu meinen Überzeugungen zu stehen.

*Und das Kinopublikum, die »schweigende Mehrheit«, wie hat sie den Film aufgenommen?*

Sie sehen auf der Leinwand ihren Nationalhelden Rizal aber zugleich auch einen aus ihrer Mitte.

Das ist die größte Belohnung für mich, neben der Freude beim Drehen, die Leidenschaft, ja Hingabe der Leute, wenn sie den Film sehen, ich konnte es kaum glauben. Manche kommen schon vormittags ins Kino, bleiben für zwei oder drei Vorstellungen und jedes Mal weinen sie und lachen, um am Ende des Film zu rufen »Mabuhay ang Pilipino« (Lang leben die Filipinos) und »bagsak ang Kastila« (Raus mit den Spaniern), als hätten sie vergessen, dass wir keine spanische Kolonie mehr sind, sie lassen sich total mitnehmen.

Foto: A. Krause

Ich wurde einmal im Fernsehen gefragt, was ich denn möchte, das die Zuschauer am Ende des Films fühlen, und ich sagte: ganz einfach, ich möchte, dass sie sich in José Rizal verlieben, ganz so wie es mir selbst erging.

*Auf dem Filmfest in Manila haben die Regisseure gerade wieder zu hören bekommen, sie sollten hohe Qualität liefern, damit das philippinische Kino auch international wettbewerbsfähig sein kann. Sie sind ja viel herumgereist auf Festivals, was ist ihr Eindruck, findet der philippinische Film ein echtes Interesse im Ausland, oder geht es den Leuten eher darum Exotisches aus einem weit entfernten Land zu sehen?*

Es gibt ein echtes Interesse und die Leute verstehen die Filme auch, wenn sie erst einmal da sind. Ich mache mir manchmal um das deutsche Publikum oder auch um die Japaner Sorgen, ich fürchte, philippinische Filme könnten ihnen zu melodramatisch, zu geschwätzig, zu laut sein. Aber ihre Reaktion auf meine Filme war sehr ermutigend. Gestern hat mir hier jemand gesagt, dass das etwas sei, was die Deutschen in ihren Filmen auch vermissen, die starken Gefühle, das Herz im Kino.

Aber wir haben natürlich schon mit Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn wir unsere Filme international vermarkten wollen. Sie müssen untertitelt werden, und die meisten Leute sind allergisch auf Filme mit Untertiteln. Und dann sind die Philippinen ein sehr obskures Land, wir sind kein CNN-Star, wie zum Beispiel der Iran. Einige Schwierigkeiten liegen auch in der philippinischen Filmindustrie selbst. Die Produzenten sind sehr zufrieden, dass sie einen guten lokalen Markt haben, der ihnen ihre Profite sichert. Sie sind also nicht motiviert, Filme zu machen für den ausländischen Markt, Geschichten zu erzählen, die auch im Ausland verstanden werden können. Untertitel, Transport zu Festivals, das sind alles Zusatzkosten für sie. Aber in den letzten zwei, drei Jahren sind philippinische Filme auf vielen Festivals gezeigt worden, weltweit, weil immer mehr Festivaldirektoren sich für Kunst aus Asien interessieren.

*Wenn es um die aktuelle Filmszene auf den Philippinen geht, heißt es immer, die jungen Regisseure orientierten sich am kommerziellen Erfolg, wie ihn zum Beispiel Sexfilme haben, ist das so?*

Ich fürchte ja. Ich unterrichte ja auch Film und manchmal verliere ich den Mut, wenn ich merke, dass meine Studenten von mir nur die korrekten Antworten hören wollen, damit sie die korrekten Filme machen um eine erfolgreiche Karriere zu starten und ich erinnere sie immer wieder daran, dass die Freude und die Kunst des Filmemachens nicht unbedingt gleichbedeutend ist mit einer tollen Karriere. Viele machen dann sehr gute Debutfilme, die jungen Leute beherrschen die filmische Formsprache wie ihre Muttersprache, weil sie ja damit aufgewachsen sind. Aber es sind zwei Dinge, sich gut

ausdrücken zu können und etwas von Bedeutung sagen zu wollen. Aber ich lasse mich nicht entmutigen, es ist eine umso größere Herausforderung. Unsere Pflicht als Künstler ist es, die Befindlichkeit des Menschen zu untersuchen.

Was die Sexfilme anbetrifft bin ich optimistisch, man kann kein Geld mehr damit machen, das ist schon seit längerer Zeit rückläufig. Ich glaube, die Zuschauer und die Filmemacher sind ruheloser geworden und wollen etwas Besseres. Das Problem liegt eher bei den Produzenten, sie müssen es uns auch machen lassen.

— Anzeige —

## LITERATUR FÜR ASIENREISENDE

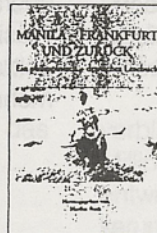
### Philippinen:

Kirchhoff, Bodo:  
**Infanta.**

Suhrkamp Verlag 1992, 500 S., DM 17,80  
*Der fiktive Ort Infanta auf Mindano als Kulisse für die Heimatsuche eines deutschen Yuppies.*

Rizal, José M.:  
**Noli me tangere.**

Insel Verlag 1987, 600 S. Geb., DM 48,-  
*Der nach 100 Jahren erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte große Roman des philippinischen Nationalhelden.*



Roth, Marlies (Hrsg.):  
**Manila – Frankfurt und zurück.**  
**Ein philippinisch-deutsches Lesebuch.**

Volksblatt Verlag, Köln 1994, 233 S., DM 19,80  
*Neben persönlichen Lebensgeschichten, Erfahrungen von Deutschen dort und Filipinas/nos hier, die das gegenseitige Verstehen ermöglichen sollen, finden sich zahlreiche Aufsätze zu Wirtschaft, Politik und Formen solidarischen Handelns.*

Francisco Sionil José:  
**Szenen aus Manila.**

Horlemann Verlag 1990, 319 S., DM 39,80  
*Über die Liebe und das politische Engagement eines jungen Filipino, der zur Zeit der philippinischen Jugend- und Studentenbewegung aus der Provinz zum Studium in die Hauptstadt kommt.*

Stiftung für Kinder (Hrsg.):  
**Lesezeichen Philippinen. Insulare Streifzüge durch Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur.**

Osnabrück 1993, 320 S., DM 68,-  
*Sehr vielfältige und ansprechend gestaltete Sammlung von Artikeln, Interviews und Presseauszügen zu den wichtigsten Aspekten philippinischen Lebens.*

Werning, Rainer/ Hardillo, Mary Lou U. (Hrsg.):  
**Philippinen: Paradies in Aufruhr.**  
**Ein Länder-Bilder-Lesebuch.**

Berlin 1991, 176 S., DM 15,-  
*Ein Sammelband über Alltag, Geschichte, Kultur und Politik des südostasiatischen Inselstaates.*

Bestellen direkt beim Vertrieb des Asienhauses: Wir liefern ab 30 DM Bestellwert kostenfrei